**Müncheberg 11. n Trinitatis 12. August 2018**Pfarrerin K. Bertheau

**Predigt, Epheser 2.4+5 / Galater**

**Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. - Amen.**

Gnade, Barmherzigkeit und Demut, sind die Begriffe dieses Sonntags.

In der Kirchenjahreszeit nach Trinitatis, in der wir die Sonntage einfach nur zählen, beschäftigen sich die Texte mit Glaubensthemen.

Heute geht es um die Glaubensfrage Martin Luthers, die zu seiner Lebensfrage wurde: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?

Was muss ich tun, dass Gott mich annimmt?

Muss ich ein besonders guter Mensch werden?

Muss ich mich immer korrekt verhalten?

Muss ich andere unterstützen, beten, mich Gottes Willen unterwerfen?

Muss ich gute Werke tun?

Luther kämpfte – er schaute auf die Traditionen und auf das, was ‚man’ tut. Er kam ja aus einer guten Familie, war auf eine gute Schule gegangen, war gebildet und gut erzogen. Im Kloster kämpfte er darum, Gott gnädig zu stimmen, so zu werden, wie Gott ihn wollte.

Martin Luther war verzweifelt und suchte nach Antworten.

Bei den Menschen im Gespräch, bei Gott im Gebet und schließlich in der Bibel, der Schrift, in Gottes Wort.

Bei Paulus fand er die Antworten. In den Briefen, die Paulus an seine Gemeinden schickte. Denn seine Leser hatten dasselbe Problem:

Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Was muss ich dafür tun?

Nichts, musst du dafür tun, schrieb Paulus. Denn Gott hat uns bereits aufgenommen, allein durch seine Gnade und Barmherzigkeit.

Im Epheserbrief, aus dem wir die entsprechenden Verse schon in der Brieflesung gehört haben, heißt es:

4 Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, 5 auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr gerettet (Epheser 2).

Für Luther waren solche Verse eine Befreiung: gerettet allein aus Gnade, von Gott angenommen schon vor dem eigenen Leben.

Im Weihnachtslied ‚Ich steh an deiner Krippen hier.’ heißt es:

„Da ich noch nicht geboren ward, da warst du mir geboren;

Und hast mich dir zu eigen gar, eh ich dich kannt’ erkoren.“

Von Gott ins Leben gerufen, von ihm gekannt und längst angenommen – für Luther war diese Vorstellung eine Befreiung. Eine Befreiung vom Pflichtbewusstsein, gut werden zu müssen mit aller Kraft und durch eigene Anstrengung. Denn wer so angenommen und gerettet ist, der kann selber nur Gutes wollen und tun. Der oder die kann gar nicht mehr anders.

Wer das im Glauben annimmt, wird gerettet und getröstet und kann von ganzem Herzen annehmen, dass Gott für sein Leben sorgt.

Aber kann Gott nicht doch anders?

Nicht nur gut und gnädig und barmherzig?

Diese Frage stellt sich uns, gerade weil wir uns heute an Friedemann Scholle erinnern und an Ulrich Gelfort, die beide an ihrer Krebserkrankung gestorben sind. Sie wollten leben und sie waren davon überzeugt, dass sie die Krankheit besiegen können. Jeder auf seinem ganz eigenen Weg.

Wieso lässt Gott Menschen so krank werden?

Warum werden sie nicht mehr gesund? Was denkt sich Gott dabei?

Nicht viel – würde man gerne sagen und diesen schweren Fragen ausweichen. Gott hat uns einen Körper gegeben und jeder Körper hat eine besondere Veranlagung, keiner ist perfekt und nur gesund.

Unsterblich ist die Seele und die wird ewig leben, glauben wir. Egal wann der Körper stirbt.

Ob wir im Sterben und im Tod eines anderen vor allem die Angst vor dem eigenen Tod und der eigenen Endlichkeit spüren?

Ich glaube, es gibt keine Antwort, aber ich will nicht ausweichen und ich glaube und habe in den vergangenen Monaten nochmal gelernt, dass die Angst vor dem eigenen Sterben das damit verbundene Gefühl verstärkt, wie wertvoll das eigene Leben ist, wie wertvoll Leben überhaupt ist und wie zerbrechlich und bedroht – und wie sehr wir daran hängen.

Beim Begleiten der Krankheit von Friedemann Scholle hat jeder von uns viel über die eigene Einstellung zum Leben gelernt. Und wir konnten von ihm viel lernen über den Glauben.

War von Gottes Gnade und Barmherzigkeit wirklich nur wenig zu erleben? Oder hatten sie sich einfach nur versteckt? Waren sie anders, unerwartet?

Sie waren da, hinter der großen gegenseitigen Offenheit im Umgang mit der Krankheit, der Hoffnung aller auf Behandlungen, die das Leben verlängern können. Gnade und Barmherzigkeit waren anwesend in der Dankbarkeit, dass Zeit blieb für Gemeinsames und Vorhaben, bis hin zum Jubiläumsgottesdienst, die gelungen sind.

Unsere Menschenworte können nicht ausdrücken, was wir fühlen, weder den Schmerz in der Trauer, noch die Zuversicht auf ein Leben bei Gott. Der Glaube ringt um Worte, doch wir können den eigenen und den Glauben eines anderen nur beobachten und respektieren. Und wir können das nur dann, wenn wir in unsere Menschengedanken entgegen aller unserer Erfahrungen das Vertrauen in Gottes guten Willen hineinlassen. Wenn wir Gott vertrauen gegen allen äußerlichen Anschein. Wenn wir im Glauben die Wortlosigkeit aushalten angesichts eines Leidens, das wir als sinnlos empfinden. Und das, je weiter wir uns davon entfernen werden, auch nicht an Sinn gewinnen wird.

Vielleicht fragen auch wir falsch – in unseren Menschenworten und Menschenerwartungen. Vielleicht hilft es wirklich, anzunehmen und darauf zu achten, dass Gottes guter Wille so ganz anders ist als unser Menschenwollen uns unsere Menschenvorstellungen.

Fragen auch wir Paulus. Der schreibt:

4 Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, 5 auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr gerettet.6 und er hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus, 8 Denn aus Gnade seid ihr gerettet durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es. 10 Denn wir sind sein Werk.

Im Galaterbrief wird Paulus noch deutlicher:

**20** **Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.** (Galater2.20)

Während wir fragen ob wir im Leiden Christus nachfolgen müssen, damit wir Gottes Gnade und Barmherzigkeit erleben, antwortet Paulus anders. Denn er ist davon überzeugt, dass wir im Leben und im Sterben Gottes Barmherzigkeit empfangen und in seiner Gnade leben. Weil Gott alle Seiten des Menschenlebens kennt. Weil Gott Gott weiß, was es heißt zu leiden und Angst zu haben undzu sterben. Gott mutet uns das nicht einfach nur zu. Er hat es selbst erfahren – im Fleisch, als Mensch und als unsterbliche Seele. Jesus hat erfahren wie es ist, von Gott verlassen zu werden – denn in ihm ist Gott selber in den Tod gegangen.

Auch damit er uns begleiten kann durchs Leben, durch Krankheit und durch unseren Tod bis in sein Reich, in die Auferstehung und das ewige Leben.

Das sind große Worte und sie hören sich an wie Formeln.

Doch jedes ist eine Zusage an das Leben. Denn mit der Auferstehung beginnt Gottes Zeit mitten unter uns. Mit dem Vertrauen, dass der Tod nicht das Ende des Lebens ist, erfahren wir Gnade und Trost. Zwar bleiben unsere Fragen nach Sinn oder Sinnlosigkeit, aber unser Gefühl kann sich ändern, die innere Einstellung gegenüber dem Leben und im Glauben, unsere Einstellung zu Gottes Willen. Gottes Reich scheint bereits in unsere Welt – mit allem was unser Leben schwer macht und bedroht. Gottes Reich ist mitten unter uns den Lebenden. Es ist kein Jenseits, auf das wir vertröstet werden. Gottes Gnade und Barmherzigkeit gelten schon hier. Wenn wir glauben, wenn wir ihnen Platz geben und wenn wir darauf vertrauen, dass Gott bei uns ist.

Ich weiß, es sind keine Antworten aber Denkanstöße, Impulse zum Weiterdenken. Und vielleicht können sie der Trauer etwas vom eigenen Leiden an der Trauer nehmen. –Amen

**Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen in Christus Jesus. – Amen.**